

Das städtische Gewerbe.

Liefert uns die Versorgung Wiens mit Nahrungs- und Genußmitteln, mit Brennstoff und Licht, mit Luft und Wasser einen Einblick in dasjenige, was die Großstadt consumirt, zeigt es also gewissermaßen nur die Ausgabeposten, so schafft Wien anderseits auf gewerblichem Gebiete regelmäßig eine Fülle von Überschüssen seiner Händearbeit, die es in alle Königreiche und Länder der Monarchie, ja weit über deren Grenzen hinaus bis in den fernen Orient und jenseits des atlantischen Oceans in alle Theile der Erde als Frucht seiner Betriebsamkeit und seiner Intelligenz verbreitet.

In der That findet, wie bereits erwähnt wurde, der größere Theil der Bevölkerung von Stadt und Vororten den Beruf in der gewerblichen Production. Die glückliche Mischung zahlreicher Nationalitäten mit ihren besonderen Anlagen und Fähigkeiten, der Reichthum, die Fülle und leichte Bezugsweise der Roh- und Hilfsstoffe des Gewerbes aus allen Gauen des Kaiserstaates selbst haben die Grundlagen für die heutige wirthschaftliche Stellung der Großstadt geschaffen.

Wien war von jeher ungeheuer reich an Impulsen, welche als sachliche und persönliche Momente das Gewerbeleben erschaffen oder befruchten. Als im Jahre 1873 der landwirthschaftlichen und gewerblichen Leistungsfähigkeit aller Völker der Erde in der Weltausstellung zu Wien Gelegenheit zur Erprobung gegeben wurde, machte man den Versuch, durch eine Porträt-Galerie von Vorkämpfern der industriellen Arbeit auf die Verdienste Oesterreichs um den allgemeinen Fortschritt des erfindungsreichen Gewerbes hinzuweisen. Und, wie nicht anders zu erwarten war, fanden sich da Namen hochbegabter Techniker, genialer Erfinder und unermüdlcher Verbesserer in einer langen und ansehnlichen Reihe zusammen. Man mußte erkennen, daß Oesterreich an Trägern schöpferischer Ideen für das Ingenieurwesen, für die mechanischen und chemischen Gewerbebetriebe insbesondere in dem jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert überaus reich war.

Die unter Maria Theresia begonnene Berufung ausländischer Koryphäen bildete den Anfang der Begründung von Geschlechtern, deren Namen als Marksteine in der Geschichte des österreichischen Gewerbelebens dienen. Wien selbst aber inaugurierte in vielen Fällen gewerbliche Richtungen, die dem ganzen Staat, in ihrer weiteren Entwicklung aber auch den anderen Industrieländern Europas zugute kamen.

In diesem Sinne, sowie was die Führung der kunstgewerblichen Regeneration Oesterreichs in der Gegenwart betrifft, muß Wien unbestritten als das Emporium der Gewerbe in Oesterreich aufgefaßt werden. Daneben schleppt sich allerdings noch mühselig in mancher Gewerberichtung die alte Arbeitsweise fort und führt unter dem Ansturm der industriellen Produktionsform eine höchst bedrohte Existenz. So dürfte Wien in einem

Grade wie kaum eine zweite Großstadt charakterisirt sein durch das Nebeneinander jener Gegensätze, die uns einerseits vollendet moderne und anderseits veraltete Produktionsformen derselben Gewerbebranche, — einerseits Unternehmungen, welche dem technischen Fortschritte entspringen, demselben huldigen und den Wettstreit mit dem Auslande nicht zu scheuen haben, und anderseits wieder solche Unternehmungen zeigen, welche durch die ausländische Concurrnz bedroht sind und von dem internationalen Markt werden weichen müssen. Der Systematiker auf dem Gebiete des Gewerbebetriebes sieht sich in Wien einem bunten Durcheinander nicht nur von Produktionsformen, sondern auch von Produktionsrichtungen gegenüber. Kaum kann man sich des Vergleiches zwischen dem Bilde des gewerblichen Schaffens in Wien und den Figuren des Kaleidoskopes erwehren, welche sich in unerschöpflicher Vielartigkeit stets erneuern und dabei Ursprung und Herkommen durch das Gewirr von Form und Farbe verdecken.

Würde man durch abgestufte Farbentöne die Intensität des Gewerbebetriebes in seiner Vertheilung über Wien darstellen, so müßte der westliche Theil der Stadt am dunkelsten erscheinen; Hundsthurm, Margarethen, Gumpendorf, Mariahilf, Schottenfeld, Neubau und die angrenzenden Vororte von Meidling bis einschließlich Hernals beherbergen die Gewerbetreibenden am dichtesten, doch gibt es keine Vorstadt und keinen Vorort, der nicht einzelne Gewerbebetriebe von Bedeutung aufweist. Man könnte Wien construiren, indem man ein Stück Lüttich mit einer Straße von Schmalkalden oder Remscheid, einen Häuserblock des Pariser Faubourg St. Antoine mit einer Ansiedlung aus dem Thüringer Walde verbindet, den florirenden Gewerbebetrieb für die allgemeinen Bedürfnisse einer sich rasch erweiternden Stadt mit dem Habitus des Londoner Districtes White-Chapel verschmilzt. In einem solchen Durcheinander erscheinen die Produktionsformen und Produktionsrichtungen der Großstadt an der Donau.

Wien hat den Nachtheil, eine geschlossene Stadt zu sein, das heißt, Wien ist die bedeutendste jener neun Städte Oesterreichs, in welche man eine Reihe der wichtigsten Consumartikel, darunter auch Brennstoffe nicht einführen kann, ohne eine Staatssteuer, welche den bezeichnenden Namen „Verzehrungssteuer“ führt, und eine accessorische Communalumlage zu entrichten. Außerhalb jener Grenze, welche die geschlossene Stadt umgürtet, der sogenannten „Verzehrungssteuer-Linie“, liegen noch zwei Gemeinden, welche zum Wiener Verwaltungsgebiete gehören, außerdem aber eine Reihe selbständiger Industrialorte, an Ausdehnung und wirthschaftlicher Bedeutung großen Städten gleich, dann größere und kleinere Dörfer, welche unter der Gesamtbezeichnung „Landgemeinden“ in die verschiedenen an Wien angrenzenden politischen Bezirke fallen. Diese „Landgemeinden“ oder „Vororte“ haben, sofern sie unmittelbar an Wien grenzen, städtischen Charakter, der sich gegen die äußere Peripherie hin verdünnt, so daß weiter hinaus die

Stadt zum Dorfe wird, bis endlich noch weiter draußen sich einzelne Häuser, Villen oder Gehöfte in die Forste des Wienerwaldes verlieren oder an die rebenbefränzten Vorhügel des Kahlengebirges lehnen.

Innerhalb der Verzehrungssteuer-Grenze und außerhalb derselben ist in der unmittelbaren Nähe dieses Bandes der Gewerbebetrieb am dichtesten angesiedelt, leider bildet aber gerade diese Linie eine unübersteigliche, nur an verhältnißmäßig wenigen Punkten durchbrochene Scheidewand. Sowohl innerhalb als außerhalb des Linienwalles wechseln Fabrikwesen und Gewerbebetriebe miteinander ab; einzelne Vororte haben mehr das Gepräge von Industriestädten, andere zeigen mehr das Aussehen von Arbeiterquartieren, wieder andere von Provinzstädten mit lebhaftem Gewerbebetrieb. An den Ausläufern der Vororte aber, namentlich in Ottakring und Hernals, findet man die reine Form der Hausindustrie mit ihrem Pauperismus und sonstigem Trübsal. Auf der äußeren Seite des Linienwalles begegnen wir besonders häufig solchen Gewerbebetrieben, welche durch die verzehrungssteuerfreie Zufuhr des Rohstoffes einen Vortheil genießen. So liegen die Wiener Brauereien mit Ausnahme einer einzigen außerhalb der Linie. Aber nicht nur der industrielle Betrieb an sich ist in diesen Vororten durch den billigeren Brennstoff, durch die dort verzehrungssteuerfreien, daher billigeren Materialien: Schmieröl, Talg, Seife 2c. erleichtert, auch die Arbeitslöhne stehen etwas niedriger als in den städtischen Bezirken. Der ganze Standard of life ist draußen um etwa zehn Procent niedriger, weil auch für Wohnung, Kleidung und Nahrung außerhalb der Linie weniger ausgegeben werden muß als innerhalb. Infolge dessen ist die Zone der Vororte ganz besonders geeignet zum intensiven Gewerbebetrieb. Eine Ausnahme hiervon macht nur jene Partie, welche dem Ufer des Donaukanales entlang, gegen das Kahlengebirge zu von jeher dem Städter als Zufluchtsort während der Schwüle des Sommers diente. Die Orte Döbling, Heiligenstadt, Sievering, Grinzing u. s. w. haben einen verhältnißmäßig geringen Gewerbebetrieb.

Trotz der Verzehrungssteuer-Grenze der Stadt Wien muß man jedoch die an Wien anstoßenden Industrialorte, gleichgiltig, ob sie zu dem politischen Verwaltungsgebiete Wien gehören oder nicht, einbeziehen, wenn man von dem Wiener Gewerbeleben oder von Wien als Gewerbe- und Industrie-Emporium spricht. Demnach gehören Währing, Hernals, Neulerchenfeld, Ottakring, Fünfhaus, Sechshaus, Unter- und Ober-Meidling, Rudolfsheim, Penzing, Gaudenzdorf, Favoriten, Zwischenbrücken, Floridsdorf und Simmering zur Industriestadt Wien und in diesem Sinne sprechen wir auch hier vom Wirthschaftsleben unserer Reichshauptstadt.

Wenn man sich über den Rang, den ein gewerbliches Centrum einnimmt, oder über die Leistungsfähigkeit des gesammten Gewerbebestandes einer Stadt ein Urtheil bilden will, ohne in alle Einzelheiten einzugehen, so wird man zunächst die Frage aufwerfen dürfen:

liefert der Gewerbestand Bemerkenswerthes an Kützzeug für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft in ihrer praktischen Anwendung oder als Hilfsmittel für die Forschung? Da zeigt sich der Grad der Auffassung wissenschaftlicher Probleme und noch mehr die Präcision der Arbeit, an welche auf keinem anderen Gebiete so hohe Forderungen gestellt werden als in der Erzeugung mathematisch-geodätischer Instrumente, physikalischer Apparate, chirurgischer Hilfsmittel u. s. w. Und wir können es mit Stolz sagen: zu wahrer Befriedigung führen die Erhebungen im Hinblick auf diese vornehmste Seite der gewerblichen Thätigkeit.

Beeinflußt von den Fortschritten, welche Mechanik und Optik schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gemacht hatten, riefen einzelne Meister dieser Zweige auch in Oesterreich bald solche Anstalten ins Leben, denen die Wiener Industrie der Präcisions-Instrumente ihre unbestrittene hohe Stellung seit einem halben Jahrhundert verdankt. Von den periskopischen Augengläsern und den in Wien erfundenen Theater=Doppelperspectiven bis zum Mikroskop und dem Urmaß=Comparator, vom dyalitischen Fernrohr bis zum Nivellir-Instrumente wurden alle mechanisch-optischen Hilfswerkzeuge und Präcisions-Instrumente bald in Wiener Werkstätten gearbeitet; nicht bloß die meisten Lehranstalten, sondern auch die Sternwarten in Wien, Prag, Ofen, Kremsmünster, Olmütz, Mailand, Kasan, Neapel, Athen &c. wurden aus Wiener Ateliers versorgt und diese erlangten bald eine führende Stelle für die Provinzen des großen Reiches, sie trugen den Ruhm österreichischer Arbeitstüchtigkeit in ferne Länder.

Die Thätigkeit unserer Wiener Gelehrten auf dem Gebiete der Naturwissenschaften regte das Berufsleben der Gewerbetreibenden in der mannigfaltigsten Weise an und insbesondere die Herstellung von Hilfsmitteln für den naturwissenschaftlichen Unterricht nahm stets an Ausdehnung und Vollkommenheit zu. Hervorragende Beispiele dieser Art liefert die Wirksamkeit jener Männer, welche die k. k. meteorologische Centralanstalt, das k. k. militär-geographische Institut und die k. k. geologische Reichsanstalt schufen und leiteten. So ist die Erzeugung meteorologischer Instrumente in Wien zu hoher Bedeutung gelangt. In Barometern, Thermometern, Maßstäben, Wagen u. s. w. sind wir vom Auslande fast völlig unabhängig, die Provinzen verdanken in dieser Beziehung ihrer Centralschule Wien Unberechenbares. Und nicht minder rühmlich für unsere Vaterstadt ist die Schaffung jener speciellen Industrien, welche ihren Ursprung in der weltberühmten medicinischen Facultät der Wiener Universität fanden.

Unsere großen Kliniker, anfänglich sehr auf das Ausland angewiesen, entwickelten allmählig die Wiener Gewerbeunternehmungen dieser speciellen Richtung zu früher ungeahnter Bedeutung; freilich zeigte sich auch auf diesem Gebiete die ungewöhnliche Befähigung des Wiener Arbeiters.

Wie Wien, eine Pflanzstätte der Wissenschaft ersten Ranges, die den exacten Wissenschaften unmittelbar dienenden Hilfsmittel in seinen eigenen Werkstätten hervorbrachte, so hat auch das stets reichbewegte Musikleben, das in manchen Perioden der Musikgeschichte ein epochemachendes war, dahin geführt, daß die Instrumenten-Fabrication Gegenstand einer sehr schwunghaften und sich immer bedeutender entwickelnden Thätigkeit wurde. Von den Saiteninstrumenten, die in ihren mannigfaltigen Abarten in Wien gebaut wurden, ist es insbesondere die Zither, welche aus ihrer ursprünglichen primitiven Form von einem vortrefflichen Zitherspieler und nicht minder tüchtigen Gewerbsmann durch Vermehrung der Saitenzahl und Einführung des Quintensystems in ein vollkommeneres Instrument verwandelt wurde. Ebenso ist die Pphysharmonika eine österreichische Erfindung und das aus derselben herausgebildete Harmonium wurde bald und wird noch immer vortrefflich in Wien gebaut. Nicht minder erlangten die Hand- oder Zugharmonika und die Mundharmonika durch einen unermüdeten Industriellen die Bedeutung eines Welthandelsartikels, in welchem Wien bis heute unbestritten dominirt. Auch im Fache der Blasinstrumente kann sich Osterreich zahlreicher Erfindungen und Verbesserungen rühmen und auch hierin war es besonders Wien, welches führend auftrat.

Die Kunst des Clavierbaues hat sich in Wien seit nahezu einem Jahrhundert zu großer Bedeutung entwickelt, denn schon im Jahre 1795 wirkten hier drei große Meister des Clavierbaues. So hat mit historischer Berechtigung die Wiener Pianoforte-Fabrication der Gegenwart trotz des Beharrens bei der Handarbeit und der dadurch außerordentlich schwierigen Position gegenüber der fremdländischen Concurrrenz, welche durch die maschinelle Fabrication der einzelnen Bestandtheile des Claviers wesentlich getragen wird, noch immer große Bedeutung. Es wäre hier noch vieler Specialitäten der Wiener Musikindustrie Erwähnung zu thun, z. B. der stählernen Claviersaiten, welche sogar von dem berühmten Broadwood in London bezogen werden, doch genügen diese gedrängten Bemerkungen, um zu zeigen, daß Alles in Allem die Musikpflege dem Gewerbesleiß vielfache Anregung und Förderung gegeben hat; die an das Gewerbe von den Musikern gestellten Anforderungen wurden nicht nur schlechthin befriedigt, sondern es gingen aus dem Gewerbestande viele selbständige Leistungen hervor, die wieder dem ausübenden Musiker zustatten kamen.

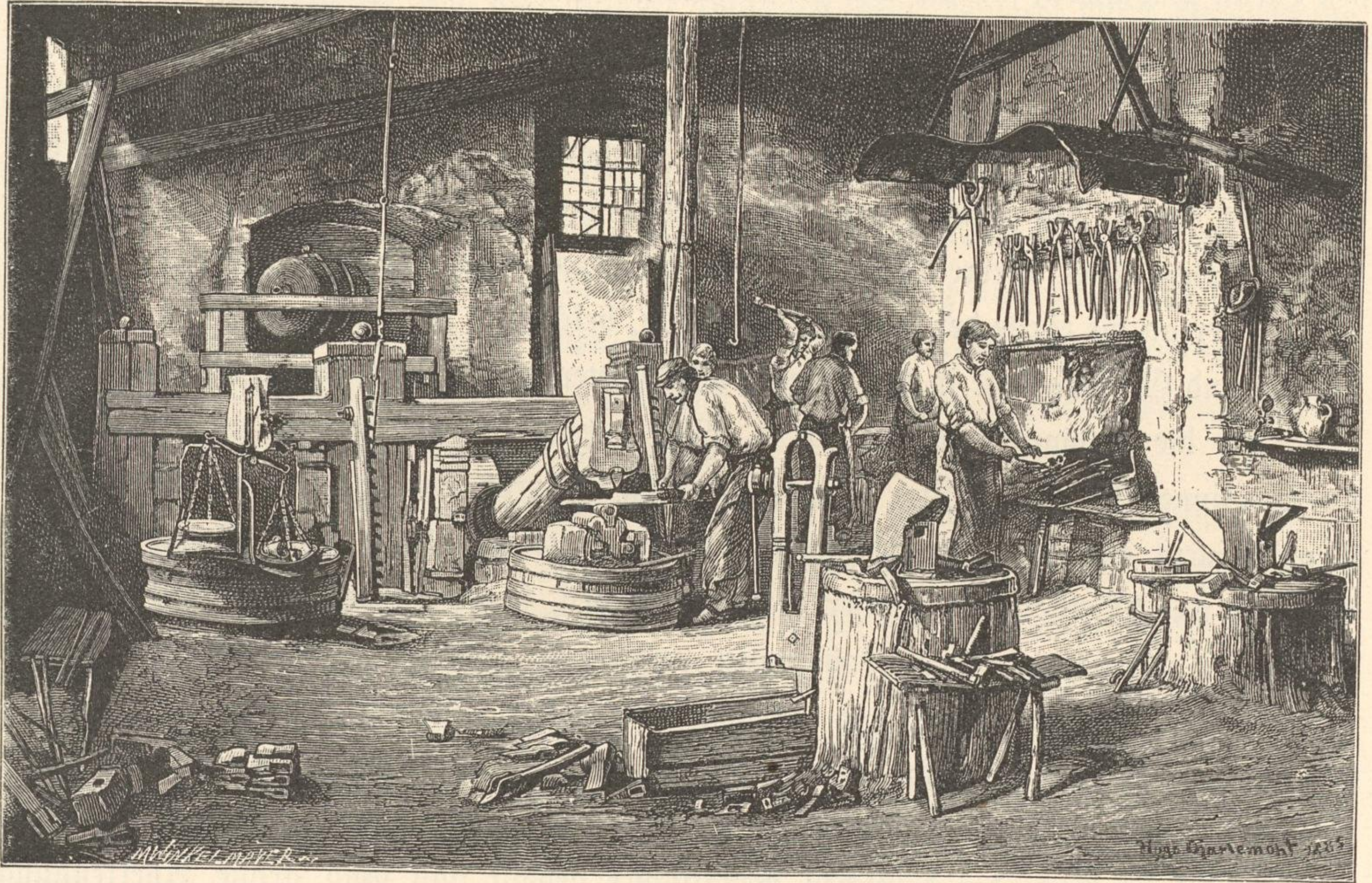
Aber nicht bloß die Kunst der Töne rief neue und dankbare Richtungen der Werkstättenarbeit hervor, auch alle Zweige der bildenden Kunst nahmen Einfluß auf die Entwicklung des Gewerbes in Wien. War auch bei dem Wiener Arbeiter das manuelle Geschick in hinreichendem Grade vorhanden, war auch eine besondere Anlage für technische Aufgaben bei dem kleinen und großen Meister der Werkstätte erkennbar und so im Allgemeinen die Vorbedingung für ein tüchtiges Schaffen erfüllt, so bedurfte es doch noch mächtiger Anregung von außen, um dem Handwerker die Bedeutung von Form, Farbe

und Schmuck klar zu machen, ihn auf den Werth der äußeren Erscheinung des Productes hinzuweisen und schließlich diese selbst als eine Hauptaufgabe für den Erzeuger in den Vordergrund zu schieben.

Die Wiener Bauperiode, welche mit dem großen Werke der Stadterweiterung ihren Anfang nahm, entfesselte eine große Zahl von bis dahin schlummernden künstlerischen Kräften. Die Architektur mit ihren beiden dienstbaren Schwestern, der Bildhauerei und Malerei, trat auf ein neueröffnetes großes Arbeitsfeld und der Gewerbestand, von ihr in den Dienst genommen, sah sich mit seiner angeborenen Befähigung für die neuen Aufträge großen, mannigfaltigen und rasch zu lösenden Aufgaben gegenüber. Die Architekten selbst bildeten eine freie Genossenschaft von Lehrern, von denen jeder für sich und doch in Gemeinschaft mit den anderen die begabten Gewerbetreibenden aufsuchte, anwies und unterwies, wie sie den verallgemeinerten Bedürfnissen des Schönheitsfinnes Rechnung zu tragen hätten. Das österreichische Museum für Kunst und Industrie trat als officieller Lehrmeister an die Seite der privaten Agitation, bekämpfte mit dieser gemeinschaftlich das Banale und Geschmacklose in den Wiener Werkstätten und förderte den Umschwung.

Da die Bauweise, wie sie sich in Wien entwickelte, auf starken und feuersicheren Constructionen beruht, kräftige Dimensionen im Äußeren und Inneren der Gebäude als Grundprincip annahm, verhältnißmäßig hohe, weite und lichte Wohnräume von den Besitzern und Miethern der Häuser verlangt werden, so wurde auch consequent die ganze innere Ausstattung der Wohnungen ansehnlich gestaltet. Der Möbelbau verließ plötzlich die bisherige Praxis; das furnirte und polirte Möbel verlor seinen Reiz und wurde nur noch für die weniger bemittelten Classen und den Export angefertigt. In einem Wiener Vororte (Währing) wurde von einem einheimischen Meister zuerst das massive Eichenmöbel im Stile der deutschen Renaissance gebaut und fand große Anerkennung und Verbreitung. In außerordentlich kurzer Zeit hatte die Möbelerzeugung einen vollständigen Umschwung erfahren; die hochglänzende Politur wurde aufgegeben, Eiche und Nuß als massives Holz in Anwendung gebracht; Bildhauerei, Drechslerei und Intarsia-Arbeit wurden zur Ausstattung der Möbel herangezogen. Gleichzeitig trat die Holzbearbeitungs-Maschine in die Wiener Möbelbau-Werkstätte ein. Der Tapezierer, gleichfalls durch die plötzlich auf ihn einstürmenden Aufträge mächtig angeregt, setzte sich mit dem Möbeltischler in intensiven Verkehr, um gemeinschaftlich mit ihm unter der Führung der Architekten vorzugehen. Die Parquettenherzeugung, seit Decennien in Wien vorzüglich betrieben, behauptete ihren alten Ruf. Es entstanden in bescheidenen Wiener Werkstätten auch ganz neue technische Verfahren für die Herstellung von Möbeln als Massenartikel und in erster Linie die Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Rothbuchenholze. Da dieses Verfahren die Grundlage einer Massenfabrication allergrößter Ausdehnung zu

werden versprach, wurde der Schauplatz dieses Gewerbebetriebes von Wien nach den Provinzen verlegt. Andere Techniken, wie gußeiserne Möbel, zerlegbare Einrichtungstücke u. s. w. blieben bei beschränkter Anwendung, wengleich auch erstere in sich vervollkommnender Praxis. Die sonstigen Anforderungen an die Ausstattung der Wohnungen und Herstellung des Hausrathes führten unter dem Einfluß der durch die Bauthätigkeit beherrschten Kunstbewegung zum Blütezustand einer Reihe von Kunstgewerben, welcher entweder schon mehrere Decennien hindurch in technischer Beziehung

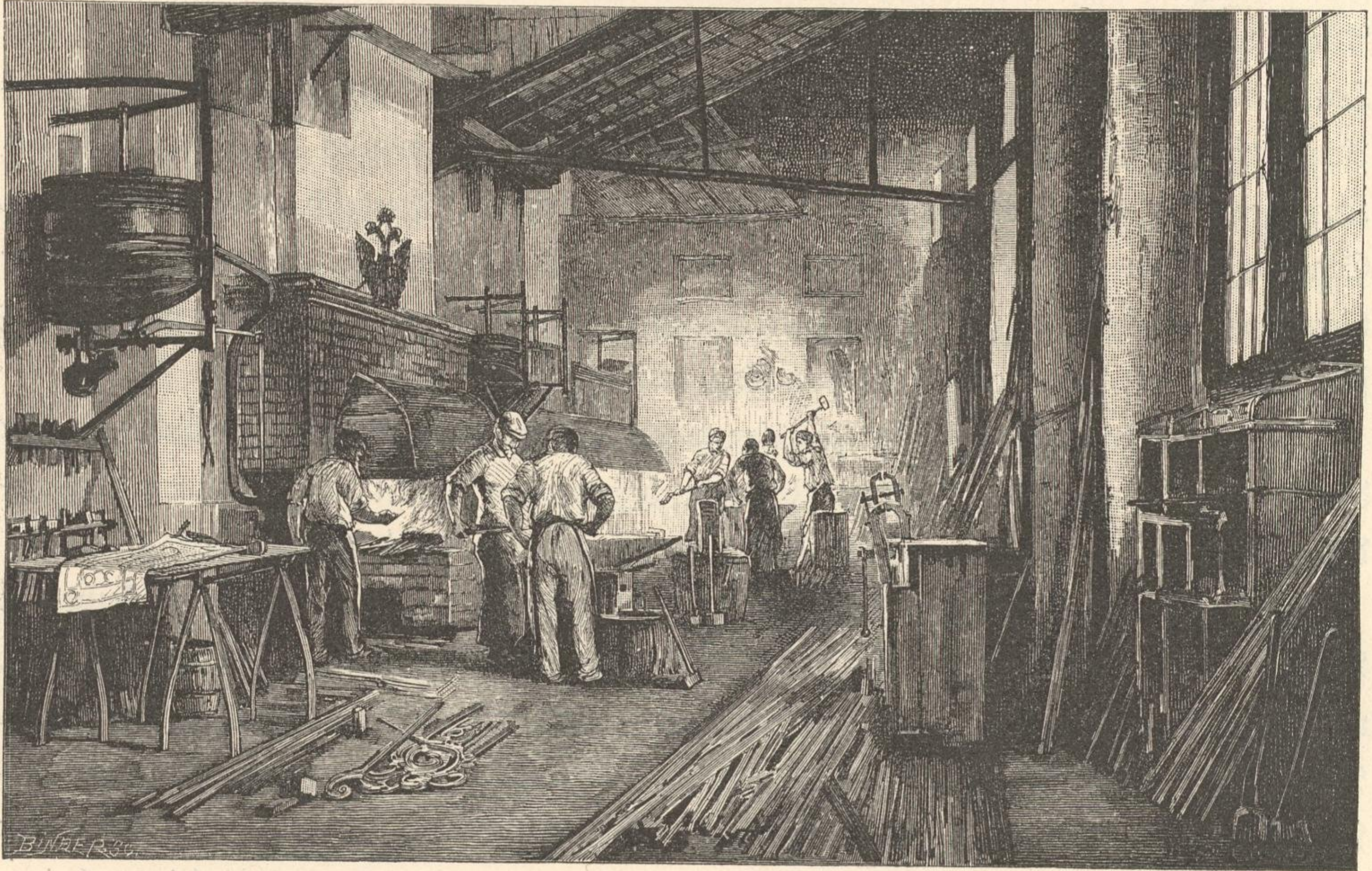


Das Innere einer alten Hammerschmiede.

vorbereitet worden war oder sich rasch jene Hilfsmittel aneignete, die nicht mehr entbehrt werden konnten.

Die Bronze-Industrie, theils auf der Benützung der härteren Bronze, theils auf jener des weicheren Messings beruhend, hatte schon vor einem halben Jahrhundert eine werthvolle Grundlage erhalten. Seit den Dreißiger-Jahren etablirte sich in Wien eine förmliche Pflanzschule tüchtiger Arbeiter, Former und Ciseleure für alle Arten von Kunstguß. Neue Methoden der Vollendungsarbeiten traten hinzu, und man begann die Erzeugung von Lustern, Candelabern, Uhren in vergoldeter Bronze und Rothguß in ziemlich großem Stile. Heute hat die Wiener Bronze sowohl in der Erzeugung von größeren Gegenständen der Häuserausstattung, des Kirchenschmuckes, als auch was kleinere Artikel anbelangt, einen verdienten Ruf.

Das Zink wurde der Gießerei-Industrie gleichfalls schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dienstbar gemacht, und so wie die Gußwaaren hohe Vollendung erreichten, wurde durch das Hinzutreten anderer Metallbearbeitungs-Verfahren von einem genialen Unternehmer die Lampenindustrie zur Wiener Specialität ersten Ranges gemacht. Das constructive Moment war dabei allerdings das eigentliche Motiv des Sieges über die ausländische Concurrenz. Der Eisenguß, neuerlich für Bauzwecke wieder erweckt, entwickelte sich in einem großen Wiener Atelier und entspricht allen Anforderungen der Technik.



Aus dem Innern einer modernen Bau- und Kunstschlosserei.

Eine der hervorragendsten Branchen, wenn nicht die hervorragendste selbst, bildet die sogenannte Wiener Kunstschlosserei, richtiger Schmiedekunst. Einige besonders glücklich veranlagte Gewerbetreibende wendeten sich zur Zeit, als die erweiterte Wiener Bauhätigkeit und der gesteigerte Kunstsinne der Bauherren auch die ornamentale Verwendung des Schmiedeeisens neu belebten, den Aufgaben der Schmiedekunst zu. Gitter, Geländer, Wasserspeier, Laternenträger und schmiedeeiserner Zierat bis zur getriebenen Arbeit wurden in ausgezeichnete Weise „aus dem Feuer“ herausgebildet. In denselben Werkstätten wurden aber nicht selten einerseits die zierlichsten Artikel kleinster Dimension, wie Leuchter, Cassetten, Aschenschalen zc. aus Schmiedeeisen theils durch Schmieden, theils durch Hämmern und in der verschiedenartigsten Ausstattung nach alter Manier oder modernen Techniken hergestellt, andererseits die Bauschlosserei als solche in der Erzeugung von Thür- und

Fensterbändern, Schlössern, Riegeln allerdings unter Berücksichtigung des gesteigerten Kunstsinnes verfolgt, dabei aber auch bis auf das Bauconstructionsfach ausgedehnt, so daß nebst den Schließen auch Traversen und Träger aus Walzeisen dargestellt und in die betreffenden Bauwerke eingefügt wurden. So entstanden sich allmählig erweiternde große Etablissements, in denen die Grenze zwischen den alten Handwerksbegriffen der Schlosserei und Schmiedekunst nicht mehr aufgefunden werden kann und in welchen unter der Leitung des geübten Auges und der gewandten Hand des Meisters, der nun zugleich ein großer Fabrikant geworden, Alles zu finden und zu bekommen ist, dessen Materiale Schmiedeeisen, Alles: vom Gitterträger einer Brücke, den großen Traversen, dem Dachstuhl für eine Halle, dem Helm eines Kirchturmes, bis herab zu dem zierlichen Blätterschmuck eines Armleuchters. Die Wiener Schlosserei erscheint bereits siegreich in der Hauptstadt des Kunstgewerbes, in Paris, und trägt wesentlich dazu bei, um Oesterreich unter die führenden Staaten in der gegenwärtigen Blüte-Epoche des Kunstgewerbes einzureihen. Welcher Gegensatz zwischen den großen Wiener Kunstschlosserei-Ateliers und den alten Hammer-schmieden, deren Feuer allerdings von Tag zu Tag seltener werden!

Für die Erzeugung eiserner Heizöfen wurden mehrere Werkstätten begründet, welche diesen bislang in einem kläglichen Zustande befindlichen Artikel wie mit einem Schlage den modernen Vorstellungen von einem Heizapparat entsprechend gestalteten.

Ebenso wurde im Jahre 1851 die Erzeugung feuer- und einbruchsfesterer Cassen in Wien begonnen und dadurch der erste Schritt zur Einführung einer Industrie gethan, welche heute in der Reichshauptstadt Hunderte und Hunderte von Arbeitern beschäftigt. Diese Industrie beruht natürlich in erster Linie auf den technischen Vorzügen des Materiales und der Construction, doch kann sie nicht vollständig davon absehen, daß außer den Rücksichten auf Zweckmäßigkeit, Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit noch jene auf den guten Geschmack zu beachten sind.

Die österreichische Gußstahlbereitung nahm im Jahre 1800 zu Wien, allerdings im kleinsten Maßstabe, ihren Anfang, wuchs aber schrittweise durch die ernstesten Bestrebungen tüchtiger Industriellen.

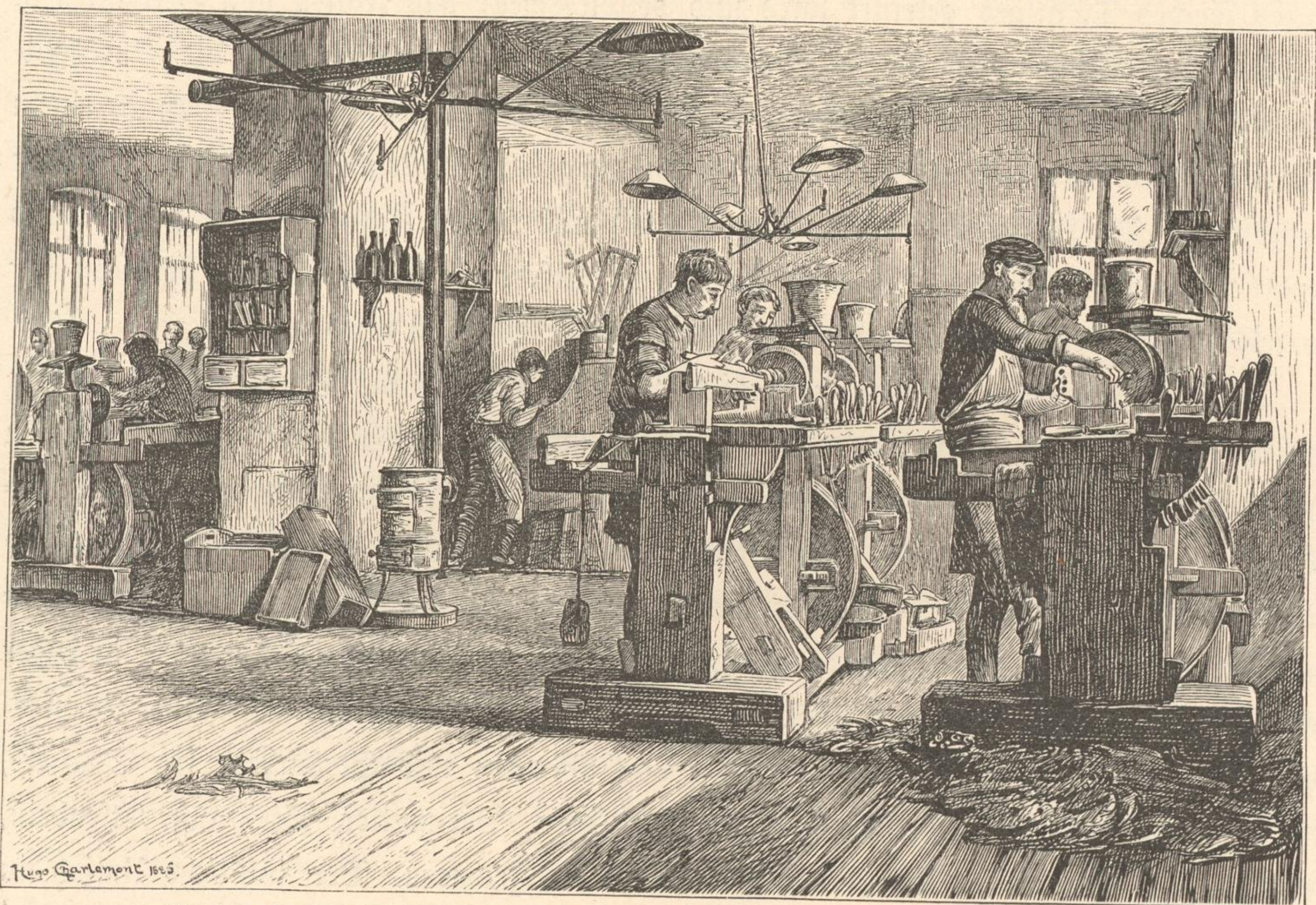
Nicht sehr ausgedehnt, aber immerhin in einzelnen Zweigen bedeutungsvoll sind die auf der Verwendung der Edelmetalle und ihrer Surrogate beruhenden Wiener Industrien. Schon in der Mitte der Dreißiger-Jahre nahm die Goldwaaren-Erzeugung eine bessere Richtung, indem man begann, „nach selbsterfundnen Zeichnungen zu arbeiten“ und bei den Goldwaaren farbige Edelsteine, Brillanten und Perlen zu verwenden, und so den Grund zur heutigen Goldjuwelenarbeit legte. Bemerkenswerth ist der Fortschritt, den auch die sonstigen Edelmetall-Industrien machten. Als man sich mit rationeller Arbeitstheilung in einzelnen Etablissements meist auf die Pflege von Specialitäten verlegte, da erreichte

eine Werkstätte bedeutenden Ruf in der Erzeugung von Goldketten, eine andere in der Herstellung von Hanauer Artikeln. Der emailirte Silberschmuck, die sogenannte Doula-Waare fand schwunghafte Erzeugung in einem Atelier, das sich bald zum Range eines Welthauses emporarbeitete. Die Erzeugung sogenannter Rococo-Waare, auch „ungarischer Schmuck“ genannt, bot namentlich in seiner Anwendung auf das ungarische National-Costüm die Gelegenheit zu reicher Entfaltung. Verhältnißmäßig unbedeutend wird die Silberwaaren-Erzeugung in Wien betrieben; wenn auch von einzelnen Repräsentanten dieses Faches Tüchtiges geleistet wird und beispielsweise das Fassen von Brillanten in Silber einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, so ist doch die Surrogat-Industrie überwiegend. Es ist vielleicht nicht ohne Nachwirkung geblieben, daß es einem österreichischen Metallurgen, v. Gersdorff, frühzeitig gelang, Nickelmetall im reinen Zustande darzustellen. Die Legierungen dieses Metalles mit anderen wie Kupfer, Messing, Zink, und zwar Passong, Neusilber, Alpacca, Lunaïd zc. liefern in der That den Rohstoff für mancherlei Wiener Industrien, die heute schwunghaft betrieben werden.

Die sogenannten „Wiener Artikel“, unter welchen die Bronzewaaren obenan stehen, umfassen auch noch die durch mehrere tüchtige Kunstgewerbetreibende vor einem halben Jahrhundert eingeführten Leder-„Galanterie“-Waaren, dann die Holz-„Galanterie“-Waaren, welche namentlich auf der Verwerthung von Türkisch-Hasel-, Olivenholz und Badener Weichsel beruhen — und endlich die Erzeugnisse der hundertfältig verzweigten und sowohl räumlich als qualitativ großartig entwickelten Drechslerei-Industrie in enger Verbindung mit der Schnitzerei. Diese letztere verarbeitet Meerschäum, Bernstein, Bruyèreholz u. s. w. für Rauchartikel, das Holz von Bäumen und Sträuchern für Spazier-, Regenschirm- und Sonnenschirmstöcke, endlich Horn, Perlmutter, Steinnuß, Elfenbein, Knochen, Schildpatt zu Knöpfen und anderen Kurzwaaren. Der jährliche Umsatz in Knöpfen allein stieg im Jahre 1872 bis auf die Werthziffer von 2,350.000 Gulden und die Zahl der bei der Knopfindustrie beschäftigten Arbeiter betrug 1872 über 3000.

Sind auch alle diese Gewerbe in Beziehung auf den Umfang seither etwas zurückgegangen, so bilden doch die Werkstätten, welche der Erzeugung der Wiener Artikel, zu denen ja auch noch Fächer, Billardbälle, Metalldruckwaaren, einzelne Spielereiartikel und die Papierconfection gehören, ein so ausgedehntes Arbeitsfeld, daß es den gesammten Industriebetrieb mancher österreichischen Provinz an Umsatz, technischem, artistischem Inhalt weit überragt. Die Art des Betriebes ist dabei merkwürdigerweise gekennzeichnet durch eine Verquickung von Grundsätzen des Fabrikbetriebes mit der Organisation des Kleingewerbes oder der Hausindustrie. Greifen wir z. B. eine der selbständigen Perlmutterknopf-Drechslereien, deren es in Wien und den umliegenden Vororten über 400 gibt, als Beispiel heraus. Der selbständige Unternehmer bezieht seinen Bedarf an

Meleagrina margaritifera von einem Commissionsgeschäft, welches häufig die erzeugte Waare wieder für den Export ankauft. Dieser Unternehmer beschäftigt in ein bis zwei kleineren zu seiner Wohnung gehörigen Zimmern oder auch in großen Arbeitsälen eine Anzahl von Lehrlingen und Hilfsarbeitern. Die ersteren erlernen die Erzeugung einiger Arten von Perlmutterknöpfen, bleiben nach beendeter Meisterlehre häufig in derselben Werkstätte als Hilfsarbeiter und erzeugen mit einer den Laien in hohem Grade überraschenden Fertigkeit vorwiegend das ganze Jahr hindurch und ihr ganzes Leben lang



Aus dem Innern einer Werkstätte für Perlmutterknöpfe-Erzeugung in einem Wiener Vororte.

denselben Artikel. Die Entlohnung ist eine kärgliche, der Betrieb des Gewerbes nicht ohne Gefahren für die Gesundheit. Der Erfolg dieser Unternehmungen in Wien ist wesentlich beeinträchtigt durch die Werkstätten derselben Art, welche auf dem flachen Lande und in den Gebirgstälern der Provinzen begründet worden sind und dort bei dem viel geringeren Arbeitslohne und sonstigen niedrigen Productionskosten noch einen Gewinn abwerfen, wenn ein solcher in einer Wiener Werkstätte bereits nicht mehr erzielbar ist. Es scheint uns kaum zweifelhaft, daß diese Arten von Massenfabricationen den theueren Boden Wiens schrittweise verlassen werden, während die durch die Kunst geadelte gewerbliche Thätigkeit in der Atmosphäre der Großstadt allein gedeihen kann, wo tausendfältige Anregung und der Zusammenfluß verschiedenartiger Kräfte ihr stets neue Lebenselemente zuführen. Einer der Vorzüge, welcher dem Wiener Gewerbetreibenden zuerkannt werden muß, besteht

in der Findigkeit, die sich häufig bis zum Erfindungsgeiste steigert und namentlich in der geschickten Ausbildung des Werkzeuges äußert. Daraus erklärt sich auch, daß die Anfertigung der Werkzeuge eine der besonders entwickelten Richtungen des Wiener Gewerbebetriebes darstellt. In vielen Fällen bis zur rationell eingerichteten „Fabrication“ hinaufreichend, so z. B. bei den Werkzeugen für Holzbearbeitung, für Blechbearbeitung



Die Werkstätte eines Feilenhauers.

— leisten aber selbst die nach ältestem Stile eingerichteten Werkstätten für die activen Hilfsmittel des Gewerbebetriebes noch immer Rühmenswerthes. Ein Beispiel prägnantester Art hiefür sind die Feilenhauereien, deren heute noch in Wien eine große Zahl existirt. Diese Feilenhauereien, meist in den bescheidensten Räumen installirt, mit wenigen Arbeitern betrieben, liefern ein vorzügliches Product, das dem auf maschinellem Wege im In- und Auslande erzeugten noch immer Stand hält. Mancher Zeugschmied oder Schlosser hat es verstanden, sich einen Ruf zu erwerben und ihn zu behaupten in der Herstellung gewisser Specialitäten von Werkzeugen, wie z. B. der Meißel, Bohrer, Hämmer u. für die Bearbeitung des Marmors und der sonstigen Bausteine.

Wir haben bisher vielfach Kunstgewerbe erwähnt und es sei deshalb gestattet, hier noch an die graphischen Künste zu erinnern, deren technische Seite ja einen Hauptfactor für das Gesamtergebniß des Betriebes bildet. Gerade in technischer Hinsicht aber sind die Reproduktionsverfahren, deren man sich in Wien bedient, zu hoher Vollkommenheit ausgebildet. Die Zinkographie und Heliotypie werden von einer Reihe tüchtiger Firmen ausgeübt. Die Herstellung druckfähiger Clichés direct nach Naturaufnahmen oder Zeichnungen mit Halbtönen hat durch eine Wiener Firma in der neuesten Zeit wesentliche Verbesserungen erfahren. Auch der Lichtdruck, welcher durch die verhältnißmäßig leichtere und billigere Herstellung von Illustrationen wissenschaftlicher Werke, Preisblättern, Katalogen u. s. w. immer häufiger zur Anwendung kommt, macht stete Fortschritte. Der Lichtdruck-Farbendruck findet bereits hier seine Pflege und die Heliogravüre gelangte im k. k. militär-geographischen Institute zu hervorragenden Leistungen. So haben sich die Descendenten der Photographie, welche schon in ihren ersten Anfängen in Wien eine besondere Pflegestätte fand und die wichtigsten Beiträge zu ihrer Ausbildung erhielt, hier eingebürgert und wetteifern mit den älteren Reproduktionsverfahren, der Xylographie, Lithographie, dem Farbendruck, der Porzellan- und Emailmalerei u. s. w., welche insgesamt durch verdiente Meister repräsentirt erscheinen.

Überblickt man sämtliche Gewerbe, welche vom Bau-Constructionswesen ausgehend alle Probleme lösen, die sich an die Ausstattung der Wohnräume knüpfen, bis zum raffinirtesten Schmuck derselben, so darf man behaupten, daß nur wenige Städte Europas Wien in dieser Richtung erreichen oder überragen. Der Comfort, den der Städtebewohner fordert, als Bewohner im engeren Sinne des Wortes, wird in jeder Hinsicht geboten.

Nicht minder günstig stellt sich das Urtheil in Beziehung auf jene Bedürfnisse, die unter dem Gesamtbegriff Bekleidung verstanden werden. Nebst den Herrenkleidern werden Herren- und Frauenhüte, Kunstblumen, Schmuckfedern und endlich Schuhwaaren aller Art in vorzüglicher Qualität und in bedeutenden Mengen für den hiesigen Consum und für den Absatz in allen Ländern der Erde geliefert. Die Posamentierwaaren aus echtem und unechtem Gold und Silber, Seiden- und Schafwollgespinnst für Uniformen, Damenpuß, Wagen- und Möbelausstattung werden gleichfalls in Quantitäten, die den inländischen Bedarf überwiegen, und in guter Qualität erzeugt. Die jeweilig vorherrschende Geschmacksrichtung ist auch heute noch durchaus nicht unabhängig von dem Einflusse der Pariser Mode, doch haben gerade Techniken, die in Wien aufstauten oder wiederbelebt wurden, die Wiener Mode in vortheilhafter Weise beeinflusst, so daß diese häufig mehr oder minder selbständig auftritt.

Resumiren wir nun die Eindrücke eines Rundganges durch die Wiener Werkstätten und Gewerbebetriebe, so können wir uns der Überzeugung nicht verschließen, daß das

städtische Gewerbe allen wichtigeren Bedürfnissen des physischen und Geisteslebens der Bevölkerung unserer Hauptstadt zu entsprechen und noch viel darüber hinaus zu leisten im Stande ist. Es befindet sich, wie in allen Großstädten, in einer Übergangsperiode, deren Endpunkt und Endergebniß kaum vorhergesehen werden kann. Das Eintreten jener culturumstaltenden technischen Errungenschaften, die im Verkehrs- und Fabrikwesen zum Ausdruck gelangen, führen zum jähen Zusammenbruche der von altersher überkommenen Gewerberichtungen, schaffen aber anderseits tausendfältig neue Bedingungen für die Erwerbsfähigkeit des Mannes und der Frau. In solchen Zeitläufen ist die Erkenntniß der Sachlage in jedem Berufszweige von dringendster Nothwendigkeit. In allen Sphären des gewerblichen Berufslebens ist die genaue Vertrautheit mit den technischen und artistischen Factoren des Erfolges ein unabweisliches Bedürfniß des Arbeiters im weitesten Sinne des Wortes geworden. Darum ist die Schaffung einer wahrhaft großartig concipirten Einrichtung des gewerblichen Unterrichtswesens, dessen oberste Leitung ihren Sitz in Wien hat, eine der bedeutendsten Thaten der österreichischen Staatsverwaltung unserer Zeit. Man hat von hier aus die dringendsten Organisationen höherer, mittlerer und niederer gewerblichen Bildungsanstalten im ganzen Reiche geschaffen und so wird die Culturgeschichte der Reichshauptstadt das Zeugniß nicht vorenthalten, daß hier der zeitgenössischen Auffassung von den Bedingungen der Entwicklung des Gewerbestandes in achtunggebietender Weise Ausdruck verliehen wurde.

Die Großindustrie.

Das Anschwellen von Wien in den letzten Jahrzehnten wurde ganz besonders durch die rasche Entwicklung der Großindustrie bewirkt. Hier wie anderswo hat das Handwerk nur die Mittelstadt geschaffen, das alte Wien, das als Residenz doppelte Bedeutung gewann; die moderne Riesenstadt dagegen ist das ureigenste Product der großen Industrie. Vor dreißig Jahren zählte man bereits 477 Fabriken, die fast alle wichtigeren Zweige des Gewerbefleißes umfaßten, und wenn schon jede einzelne Fabrik den Keim zu einer Stadt in sich trägt, indem die zahlreichen in ihr beschäftigten Arbeiter die Niederlassung von Bäckern, Fleischern, Krämern und anderen Gewerbetreibenden bedingen, die für ihre Lebensbedürfnisse Sorge tragen, so läßt sich leicht denken, wie jene Hunderte von Fabriken wirken mußten, die bis zum heutigen Tage sich wohl mehr als verdoppelt, mit den Fabriken der Vororte etwa verdreifacht haben. Der Bericht der Wiener Handels- und Gewerbekammer führt für das Jahr 1880 in Wien 1515, in den Vororten 214, zusammen also 1729 industrielle Großbetriebe an, und müßte man auch von diesen Betrieben einige Hundert abrechnen, auf welche die Bezeichnung Fabrik nicht paßt, so ist